

haben möchte. Sie sorgte dafür, daß man ihm Speise und Trank reichte, und befahl ihren Leuten im Hause, dem Knaben allezeit mit Liebe und Freundlichkeit zu begeben.

Viertes Kapitel.

Die Hoffnung Nuths ward diesmal wenigstens nicht zu Schanden, und die Behauptungen der Kundschafter, keinen Wilden in der ganzen Gegend ringsum gesehen zu haben, wurden durch die Erfahrung bestätigt. Jene Nacht sowohl, wie die darauf folgenden, gingen ohne alle Beunruhigung vorüber, und die Leute des Kapitäns setzten ihre Arbeiten und Beschäftigungen im Freien fort, ohne jemals gestört zu werden oder nur einen neuen Grund zu Besorgnissen zu finden. Whittal Ring trieb seine Hüllen unbelästigt in die Tiefen der umliegenden Wildniß, und so lange die Witterung es gestattete, zogen die Heerden der Ansiedler auf die freie Waide in's Gehölz hinaus, ohne beunruhigt zu werden. Der erste Eindruck des Schreckens wurde durch die Zeit in der Seele verwischt, und man würde das Ereigniß vielleicht schon gänzlich vergessen haben, wenn nicht ein lebendes Andenken, der junge Indianer, sich inmitten der Familie befunden hätte.

Der alte, fromme Heathcote ließ nicht ab von dem Versuche, den Jüngling seinem Heidenthume zu entreißen und den Samen christlicher Grund- und Glaubenssätze in seine Brust zu streuen. Aber obgleich er es nicht an Eifer fehlen ließ, konnte er sich dennoch keines günstigen Erfolges freuen. Es blieben sogar alle Versuche, dem Knaben die Sitten der Ansiedler anzuschmeicheln, ohne jeglichen Erfolg. Als die Strenge der Witterung zunahm, bemühte sich Nuth, ihn zur Annahme wärmerer Kleidung zu bewegen, indem sie sogar nicht die Vorsicht vergaß, die einzelnen Stücke mit solchem Zierrath zu schmücken, wie er dem Geschmade eines Indianers zusagend ist. Gleichwohl verschwendete man vergebens Bitten und Drohungen an den starrsinnigen Jüngling, und als man ihn mit Gewalt an-